Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 23 (1936)

Heft: 12

Artikel: Das Haus zum Ritter in Schaffhausen : Ueberlegungen zu seiner Neubemalung

Autor: Meyer, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-19963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind in den Mauern verankert und geben dadurch der Ständerfassade eine gute Verbindung mit dem massiven Teil. Die Balken kragen an der Holzseite weit aus und tragen beinahe ohne Kosten den Balkon der obern Räume und bilden mit dem Balkonboden das unerlässliche Vordach für die darunterliegenden Holzflächen der Aussenwand. Der Balkon selber wird geschützt durch das Vordach, getragen von auskragenden Sparren oder Deckenbalken. Ob über diesem grossen Vordach ein Belag mit Ziegeln oder eine Flachdachhaut liegt, ist nicht von Belang.

Im einfachen Land- und Einfamilienhaus ergibt sich beim Projektieren eine klare Trennung der Wohn- von den Wirtschaftsräumen. Die Wohnräume beanspruchen eindeutig die Sonnen- und Aussichtsseiten, sie erhalten in unserm Fall die Holzwände; die Wirtschaftsräume, Küche, Bad, Garage werden in den Mauerteil verlegt. Eine Wandbehandlung gegen Feuchtigkeit erübrigt sich, die Feuerstellen der Heizung, Küche und Bad erfordern keinen besondern Schutz; damit fallen Verteuerungen dahin.

Der Architekt wird von der konstruktiven, wirtschaftlichen Seite zum Holz geführt. Lassen wir alle sentimentalen Beweggründe beiseite; Holz ist ebensowenig ein Kultgegenstand wie irgendein anderes Baumaterial. Aber ausserordentlich wichtig ist es, zu betonen, dass wir nicht einer Modeströmung zum Opfer zu fallen gedenken, und wenn ein Lehrer unserer zukünftigen Architektengeneration vor Zimmerleuten und andern Nichtarchitekten die Bestrebungen der modernen Architekten als Mode hinstellt, so ist das bedenklich.

Wir sehen die Rettung des Holzes nicht darin, dass die im Innern sichtbaren Dachstühle in Landhäusern überdimensioniert und mit dem Schropphobel und Sandstrahlgebläse bearbeitet werden, auch nicht darin, dass man unter Eisenbetonunterzüge konstruktiv nutzlose Eichenbalken zur Unterstützung eines rustikalen Wohnbehagens hängt.

Verwenden wir das Holz materialgerecht und lassen wir uns bei den Konstruktionsdetails vom Holzspezialisten, dem Zimmermann, beraten, und wir brauchen keine gesuchten Mittel, um ein bodenständiges Schweizer Haus zu erhalten. *H. Fischli*, SWB.

Das Haus zum Ritter in Schaffhausen Ueberlegungen zu seiner Neubemalung

Erst jetzt, nachdem die alten Fresken abgenommen und im Museum Allerheiligen aufgestellt sind, lässt sich der Grad ihrer Zerstörung richtig abschätzen, die durch die technisch verfehlte Restaurierung von 1919 beschleunigt, statt aufgehalten worden war.

Vielleicht müsste man sich mit dem Tod von Kunstwerken als mit einer Unvermeidlichkeit abfinden – aber es ist begreiflich, dass sich eine Stadt nicht gerne mit dieser Resignation zufrieden gibt. Der Schreibende schlug vor, man solle die Erinnerung an diese hervorragende Fassadenmalerei dadurch am Leben erhalten, dass man lediglich ihre Umrisse in Sgraffitto, d. h. in dunkeln, im Verputz eingeritzten Linien wiederherstellt. Einmal deshalb, weil jedes Kunstwerk etwas Einmaliges ist, zweitens weil das Haus zum Ritter heute nicht mehr an der geruhsamen Strasse eines mittelalterlichen Städtchens steht, dessen Bürger Zeit hatten, sich in die Malerei zu vertiefen, sondern in einer vom modernen Verkehr sehr belebten Durchgangsstrasse, in der es sich schon aus Sicherheits- und Verkehrsgründen empfiehlt, nicht an die Fassaden hinaufzusehen, und drittens weil Ausbesserungen an einem Sgraffitto leichter auszuführen sind als an komplizierten Gemälden.

Wenn man aber durchaus an der Wiederholung der bunten Fassadenmalerei festhalten will, so ist genau zu überlegen, was eigentlich wiederhergestellt werden soll. Die Malerei des Tobias Stimmer? Sicher ist dies die Absicht; aber seit über 200 Jahren hat niemand mehr die Originalfassung dieser Fresken gesehen. Was in der Erinnerung der heutigen Generation haftet, sind die barock überstrichenen und verkitschten Fresken, dazu noch bedeckt von einer Patina der nachgedunkelten Oelschicht. Und nun die Frage: Soll versucht werden, den Eindruck dieser übermalten, verwitterten und patinierten Fresken in der Neubemalung wiederherzustellen – was gewiss den Beifall aller Gedankenlosen und aller lediglich antiquarisch Eingestellten finden würde, die das Haus zum Ritter nun eben in diesem Zustand in Erinnerung haben – oder soll versucht werden, den Eindruck der echten, unübermalten Stimmer-Fresken zu geben, den zwar niemand genau kennt, der auf den ersten Blick fremdartig erscheinen mag, der sich aber an Hand eines genauen Studiums der abgenommenen Malereien, an Hand verwandter Malereien und vor allem an Hand der Stilisierung, die sich aus der Freskotechnik selbst ergibt, immerhin mit einiger Sicherheit rekonstruieren lässt? Mir scheint, dass einzig diese zweite Lösung überhaupt künstlerischen Wert hätte.

Den Künstlern wurde in der Wegleitung für ihre Arbeit gesagt,

«dass nicht eine kunstgewerbliche Reproduktion gewünscht wird, sondern eine Fassade, die künstlerisch den Geist Stimmers widerspiegelt und der Mit- und Nachwelt etwas zu sagen hat. Die Farbtöne müssen so gehalten werden, wie sie von Stimmer ursprünglich verwendet wurden. Wenn auch bei

der Kopie auf die ursprüngliche Zeichnung Stimmers zurückgegangen werden muss, ... geniesst bei der farbigen Ausführung der Künstler soviel Freiheit, dass er ganz gut einen künstlerischen Schmiss in seine Arbeit hineintragen kann.»

Bei der Beurteilung liess man dann freilich diese hochgemute Auffassung fallen, um in kleinlich-antiquarischer Aengstlichkeit die treue Kopie eines Vorbildes zu fordern – das aus den angeführten Gründen die Experten ebensowenig kennen, wie es irgend sonst jemand kennt.

Wir lesen im Jurybericht die folgenden, der früheren Auffassung entgegengesetzten Stellen:

«Darf im Hinblick auf die gestellte Aufgabe die Rekonstruktion des Stimmerschen Werkes aus dem streng gezogenen historischen Rahmen heraustreten und einer freieren, dem heutigen Kunstempfinden und der heutigen Auffassung über Wandmalerei näher kommenden Auffassung geopfert werden? Muss der Künstler sich in den gezogenen Grenzen der gestellten Aufgabe halten unter Verzicht auf einen Versuch der Synthese zwischen der Zeit Stimmers und dem 20. Jahrhundert? Die Jury, geleitet von der Ueberzeugung, dass das Originalwerk Stimmers heute noch so lebendig ist wie in der Zeit des Entstehens, ist nach reiflicher Ueberlegung dazu gelangt, in erster Linie die zweite Frage zu bejahen.»

Unter den Ergebnissen des Wettbewerbes gibt es nur e i n e n Entwurf, der versucht, dem ursprünglichen Freskostil näher zu kommen, was von vornherein eine gewisse künstlerische Selbständigkeit, ein Abweichen vom übermalten «Vorbild» zur Voraussetzung hat: der Entwurf von Carl Roesch in Diessenhofen. Auf einige vom Preisgericht mit Recht gerügte Flüchtigkeiten in der Zeichnung brauchen wir nicht einzugehen, das Entscheidende ist, dass hier wirklich ein Freskostil gefunden ist, der seinem ganzen Charakter nach der Art des Tobias Stimmer nähersteht als alle andern Entwürfe. Er zeigt als einziger einen echten Freskostil, indem die Figuren an die Wandfläche gebunden bleiben, weil sie stark auf den linearen Umriss hin und nicht auf die farbige Innenmodellierung gestellt sind, während sich die Figuren der anderen Entwürfe im Stil der barocken Uebermalung aus der Wand heraus dem Beschauer entgegendrängen. Statt die trübe Patina mitzumalen, ist die Farbe des Entwurfes Roesch licht und durchsichtig; sie deckt den Grund nicht völlig, so dass dieser an vielen Stellen sichtbar bleibt und eben dadurch das Ganze an die Wand bindet. Das Preisgericht hat aber nicht diesen Entwurf an die erste Stelle gesetzt, sondern den besten derjenigen, die sozusagen Uebermalung und Patina von vornherein mitkopieren, eine tüchtige, aber lahme Dekorationsmalerei, von der die Preisrichter selbst sagen müssen, «es fehle ein gewisser Schmiss». Der Schreibende steht diesem geschmacklosen Begriff «Schmiss» mit Misstrauen gegenüber, aber man versteht, was gemeint ist und kann es nur bestätigen: diesem Entwurf fehlt jedes künstlerische Leben, es ist eine fleissige Kopie und nicht mehr – aber lohnt es sich wirklich, dafür viele tausend Franken auszugeben?

Es ist nicht einzusehen, welches Ergebnis von einem weiteren Wettbewerb und weiteren Probestücken zu erwarten wäre, denn es geht nicht darum, für eine eindeutig gestellte Aufgabe den geschickteren Arbeiter zu finden; die Künstler haben sich vielmehr ihre Aufgabe ganz verschieden gestellt, und der Entwurf von Carl Roesch ist der einzige, der als geistige Auseinandersetzung mit dem Original, also als lebendiges Kunstwerk angesprochen werden kann.

Peter Meyer

Ein Meister der pflanzlichen Färbkunst

Anlässlich des Erscheinens von Sprängers «Färbbuch»

Eine von ihrer technischen Produktion besessene Zeit glaubte, von der natürlichen Schöpfung abstrahieren zu können. Aber diese ist da, und keine künstliche Welt wird sie jemals auslöschen. Es wird die zentrale Frage der kommenden Zeit sein, wie diese Welten zueinander stehen. Wer wirklich realistisch denkt, wird keine der beiden Welten einfach zu übersehen sich vermessen. Das Mass der künftigen Ordnung ist die neugefundene rechte Beziehung zwischen der gewachsenen Schöpfung und der rationalen Produktion.

Auch in unserem Lande ist die Illusion des geradlinigen Fortschrittes erschüttert. Die Umwandlung der gesamten Wirtschaft in Industrie gehört längst nicht mehr zur Selbstverständlichkeit. Die Abwertung alles schlicht Gewachsenen gegenüber den technischen Errungenschaften wird nicht mehr widerstandslos hingenommen.

Das echte Bodenständige hat es nicht mit dem Früheren zu tun, sondern mit dem Immerwährenden, das leicht vom Sturm der Revolution des Neuen überrannt und vergessen wird. Die Formen des Lebens wandeln sich, aber die Elemente bleiben. Bodenständiges Volk baut neu mit den dauernden Elementen seiner Natur und seines Geistes. Das muss scharf herausgestellt werden, denn auch bei uns schleichen sich in den gesunden Sinn des Volkes für das Bodenständige museale «romantische» Züge in der Kunst, wie reaktionäre Züge in der Politik ein. Um so wertvoller sind persönlich prägnante Erscheinungen, die das Mass geben für die echte Wahrung und Bewährung des die Zeiten überdauernden Erbgutes.

Ein Mensch echten konservativen Schlages ist *Emil Spränger*. In seiner herben Natur ist keine Spur einer liebhaberischen Romantik. Sein Konservativismus ist echt bernerisch, ja gotthelfisch: eine unbestechliche unbedingte Treue zum ursprünglichen Geist der Schöpfung. Er

[1] E m i l S p r ä n g e r, Färbbuch. Grundlagen der Pflanzenfärberei auf Wolle. 14,5 × 22 cm. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich u. Leipzig.